

Aline Steinbrecher

# „They do something“ – Ein praxeologischer Blick auf Hunde in der Vormoderne

## 1 Tiergeschichte und Praxeologie zusammengeführt<sup>1</sup>

Soziokulturelle Praxistheorien und praxeologische Ansätze der Wissenschafts- und Technikforschung haben in den letzten Jahren neue Perspektiven zum Verständnis von Kultur als Praxis eröffnet.<sup>2</sup> Mit dem *performative turn* hielten Begriffe aus der Anthropologie sowie den Literatur- und Theaterwissenschaften wie Prozesshaftigkeit, Körperlichkeit und Theatralität Einzug in die historischen Kulturwissenschaften<sup>3</sup> und Rituale und spielerische Praktiken rückten nun auch hier verstärkt in den Fokus der Forschung.<sup>4</sup> Die Ausdrucksdimension von Handlungen sowohl in ihrer Aufführungs- wie Darstellungs- und Inszenierungsdimension<sup>5</sup> soll in diesem Beitrag anhand gemeinsamer Praktiken von Menschen und Hunden beschrieben werden, insbesondere der Spaziergang und die Dressur. Hiermit folgt der Beitrag einem in der Tiergeschichte aufgestellten Postulat, Praxeologie und Tiergeschichte zu verknüpfen.<sup>6</sup> Welche theoretischen Prämissen hierzu notwendig sind, werde ich einleitend erläutern. In vorliegendem Aufsatz sollen praxeologische Zugänge auf das Akteursduo Mensch und Hund angewandt werden. Diesen Begriff haben Sophie Naumann und Burkhard Fuhs aus sozialwissenschaftlicher Perspektive und aus der Beobachtung unterschiedlicher Handlungsfelder geschaffen, um deutlich zu machen, dass es sich bei der Kind-Hund-Beziehung um ein Interaktionsgefüge handelt.<sup>7</sup> Auf ein solches Interaktionsgefüge von Hundehalter und Hund soll hier im städtischen Kontext im deutschsprachigen Raum um 1800 geblickt werden. Eine konkrete Anwendung von praxeologischen Zugängen ist für viele Felder der Tiergeschichte denkbar. In diesem Beitrag greife ich auf das empirische Material aus meiner Untersuchung zum Zusammenleben von Menschen und Hunden in Städten im deutschsprachigen Raum im

---

1 Ich danke Heinrich Lang für seine kritische Lektüre und die wertvollen Anregungen.

2 Einen Überblick bietet Reckwitz 2000 und ders. 2008.

3 Fischer-Lichte 1995, 85–89.

4 Vgl. Bachmann-Medick 2009, 104–144, sowie Martschukat u. Patzold 2003, 1–32.

5 Bachmann-Medick 2009, 104.

6 Wischermann 2009, 11. Für eine Geschichte der Praktiken in den Mensch-Tier-Beziehungen gibt es einzelne Ansätze. Vgl. dazu eine Geschichte der Moderne: Eitler u. Möhring 2008 sowie Pearson u. Weissmantel 2010.

7 Naumann u. Fuhs 2012.

Zeitrahmen von 1650 bis 1850 zurück. Dabei denke ich, dass es sich am Beispiel der Hundehaltung, welche als weitverbreitete Praktik im Bürgertum gilt, gut zeigen lässt, wie eine Tiergeschichte, die von realen Tieren mit *agency* ausgeht, mit praxeologischen Zugängen verknüpft werden kann, wenn die Interaktionsgefüge Spaziergang und Dressur analysiert werden.

Gerade für praxeologische Ansätze zentral ist die Prämisse, dass Tiere Kulturwesen sein können – also Akteure, die Kultur beeinflussen und selbst kulturell geprägt sind: Man denke nur an Haustiere, an Züchtungen und Dressur, an Kulturfolger, die ihr Verhalten in menschlichen Umgebungen wie der Stadt signifikant verändern.<sup>8</sup> Die Annahme, dass auch Tieren eine eigene, also eine historische Wirkungsmacht zuzuschreiben sei, kennzeichnet die Forschungsrichtung der so genannten *Animal History*. Um in der Tiergeschichte mit dem *agency*-Begriff operieren zu können, sind allerdings einige Vorüberlegungen nötig.

*Agency* im Denken und Handeln festzumachen ist im Umfeld einer Auseinandersetzung mit Tieren in der Geschichtswissenschaft wenig fruchtbar. Um zu einem auch für die *Animal History* umsetzbaren *agency* Begriff zu gelangen, wird oftmals auf die Wissenschafts- und Technikforschung, insbesondere auf die *ANT (Akteur-Netzwerk-Theorie)* geschaut, welche sich seit rund zwanzig Jahren die Frage stellt, wie nichtmenschliche *agency* zu fassen ist. So versteht etwa Bruno Latour auch Dinge mit *agency*, die zusammen mit menschlichen Akteuren in netzwerkartigen Handlungszusammenhängen verschmelzen.<sup>9</sup> Wichtig ist bei dieser Diskussion die Unterscheidung von *agency* und *Akteurschaft*. Während der Begriff des Akteurs mehr auf ein Ideal des bewusst und planvoll handelnden Individuums verweist, gehört zum Verständnis von *Agency* kein intentional gefasstes Handeln. Somit lassen sich eben auch die von Tieren (mit)gestalteten Interaktionsgefüge praxeologisch erschließen. Denn hier kann die Tiergeschichte auf theoretische Prämissen der Praxeologie zugreifen, die Handlungsfelder untersucht, welche von intentionalem Handeln und nicht-intentionalem Handeln gleichsam geprägt sind. Für die Tiergeschichte wiederum bedeutet ein weit gefasstes *Agens*, dass Tiere nicht als lediglich zufällig beseelte Objekte verstanden werden, sondern als Subjekte in den Interaktionsgefügen.

Zum Aufbrechen der Tradition, dass Menschen durchweg als Subjekte und Tiere hingegen nur als Objekte zu fassen sind, greift die Tiergeschichte auch auf Ansätze der *ANT* zurück. In meinem Forschungskontext der Mensch-Hund-Beziehung sei insbesondere auf das *Companion Species Manifesto* von Donna Haraway verwiesen.<sup>10</sup> Hier widmet sich Haraway den Hunden und zeigt modernen Ansätzen der Biologie

<sup>8</sup> Krüger u. Steinbrecher 2011, 170.

<sup>9</sup> Latour 2007. Vgl. dazu vor allem aus der Perspektive einer Tiergeschichte der Moderne Eitler u. Möhring 2008.

<sup>10</sup> Haraway 2003. Zur Analyse von Haraway, insbesondere für die Tiergeschichte, vgl. Bodenburg 2008 sowie Wirth 2011.

folgend auf, dass diese seit Jahrtausenden mit dem Menschen in einer Co-Evolution leben. Die von ihr erzählte Evolutionsgeschichte enthebt den Menschen seiner privilegierten Stellung, seiner Singularität und seiner ausschließlich ihm zugesprochenen Handlungsfähigkeit. So ist etwa nach Haraway der Prozess der Domestizierung von Wölfen Produkt einer gegenseitigen Anpassung, bei der ungewiss bleiben muss, ob sich Menschen ihre Tiere oder Tiere ihre Menschen suchten. Es geht um gegenseitige Beeinflussung und der Mensch, so ihr Fazit, könne nicht unabhängig von Tieren bestimmt werden, weil diese eine symbiotische Beziehung miteinander eingegangen seien. Mensch und Tier formten sich also im langen Prozess der Koevolution in einem gegenseitigen, vielschichtigen Miteinander. Ohne Andersartigkeit zu nivellieren, versteht Haraway Menschen und Tiere gleichermaßen als Akteure und lässt dabei die Frage offen, von welchem Part jeweils die Initiative ausgeht.<sup>11</sup> Menschen, so ihr Fazit, können nicht unabhängig von den Tieren bestimmt werden, welche mit ihnen eine symbiotische Beziehung eingegangen seien. Vielmehr formten Mensch und Tier sich gegenseitig in einem vielschichtigen Miteinander.

Mit der konsequent gedachten Verkoppelung von menschlicher und tierischer Handlungswelt werden Ansätze einer symmetrischen Anthropologie fortgeschrieben,<sup>12</sup> welche explizit eine Aufhebung der Opposition Mensch – Natur und anderer Dualismen auf epistemologischen Ebenen fordert und damit emanzipatorische und politische Anliegen der Grenzüberschreitungen in den Geistes- und Sozialwissenschaften fortführt, die in den 1980er Jahren begonnen worden sind. Den Natur/Kultur-Dualismus unterlaufend, entwirft Haraway den Begriff der *Naturcultures*.<sup>13</sup> Dieser Neologismus soll, wie Wirth betont, darauf hinweisen, dass es keine Ursprünglichkeit in der Natur und keine autonome Subjekthaftigkeit in der Kultur gibt, so dass Natur also immer als Ergebnis kultureller Produktion verstanden werden muss.<sup>14</sup> Im Fokus der *Animal Studies* des neuen Jahrtausends steht die Infragestellung des Anthropozentrismus oder Humanismus und deren Überwindung durch Sichtbarmachung ihrer epistemischen Konzepte und Herangehensweisen sowie die empirische Überwindung durch Einbeziehen des Tieres in die Erforschung menschlicher Lebenswelten.<sup>15</sup>

Haraway untersucht die Verkoppelung von Mensch und Hund am Beispiel des *Agility Sports* und folgert, dass die Beziehung von Mensch und Hund als kleinste überhaupt greifbare Untersuchungseinheit zu verstehen ist. In dieser Beziehung mit dem Menschen treten Hunde als *Agents* zu Tage und schreiben sich demnach in die Verhaltensweisen des Menschen ein. Ein solcher Zugriff auf Hunde, wie ihn Haraway vorschlägt, fasst Hunde als reale und nicht lediglich imaginierte Tiere, welche zudem

---

11 Haraway 2003.

12 Vgl. dazu etwa Tanner 2004.

13 Haraway 2003.

14 Wirth 2011, 62.

15 Einen guten Überblick zu diesen Bestrebungen bietet Roscher 2011.

etwas jeweils genau zu bestimmendes in der Geschichte machen und gemacht haben. Tiere werden also nicht lediglich, wie viele Jahre in der Geschichtsschreibung geschehen, als Verweis auf etwas anderes oder als Repräsentanten von etwas gelesen, sondern als aktiv Mitgestaltende von Kultur. Wie es Daston und Mitman formulieren: „Animals are not just one symbol system out of many [...] they are privileged, and they are performative. They do not just stand for something [...] they do something.“<sup>16</sup>

Dieses konkrete Tun der Tiere zu untersuchen, führt uns zunächst zu den Menschen, in deren interaktiven und reziproken Beziehungen zu den Hunden<sup>17</sup> sich das Tun letzterer eingeschrieben hat. Dies ist eine der sich anbietenden Möglichkeiten, um dem Fehlen von direkten, textlichen Spuren tierischer Akteure zu begegnen.<sup>18</sup> Tiergeschichte kann mit allen denkbaren Ansätzen der Kultur- und Sozialgeschichte betrieben werden. Zentral ist dabei lediglich, eine Lesart von Quellen einzuführen, welche von Anbeginn Tiere als historische Akteure mitdenkt. Hier ist einerseits das in den Geschichtswissenschaften schon längst eingeübte Lesen *gegen den Strich* zu nennen. Das kann für die Tiergeschichte bedeuten, die Quellen einer Lektüre zu unterziehen, welche nicht die Sicht der menschlichen Verfasser verdoppelt, sondern zwischen den Zeilen auch die Wirkungsmacht der Tiere herausfiltert.<sup>19</sup> Andererseits kann der Sprachlosigkeit der tierischen Akteure durch das Zusammentragen verschiedenartiger Quellengattungen zur selben Forschungsfrage begegnet werden.<sup>20</sup> Eine weitere Strategie der Spurensuche bzw. des Fährtenlesens scheint mir auch ein Erschließen von neuen methodischen Herangehensweisen für die Tiergeschichte zu sein – insbesondere von praxeologischen Ansätzen. Ein Blick auf die Interaktionsfelder von Hund und Mensch zeigen, dass tierische Akteure das Leben ihrer Halter und Halterinnen mitgestalten. Ein Leben mit Vierbeinern prägte Lebensgefühl sowie Lebensrhythmus, wie ich dann am Beispiel des Spaziergangs zeigen will. Schaut man auf die Praktiken der Mensch-Hund-Beziehung, wird deutlich, dass Hunde diese aktiv mitgestalteten, diese Beziehung also interaktiv und reziprok gefasst werden sollte, wie ich am Beispiel der Hundedressur erläutern werde.

Konkret heißt das, für diesen Forschungsbeitrag Veduten und eine Anleitung zur Hundedressur als Quellen einer praxeologisch ausgerichteten Tiergeschichte zu lesen und mit Spaziergang und Dressur Praktiken vorzustellen, in denen sich menschliche und nicht-menschliche Wesen zusammenfinden.<sup>21</sup> Hierbei geht es vor allem darum aufzuzeigen, wie solche sozialen Zusammenkünfte, die sich vom intentionalen Subjektbegriff lösen, ausgestaltet waren.

---

<sup>16</sup> Daston u. Mitman 2005, 12.

<sup>17</sup> Haraway 2003.

<sup>18</sup> Steinbrecher 2012, 26–28.

<sup>19</sup> Ebd., 22–24.

<sup>20</sup> Ebd., 24–26.

<sup>21</sup> Haraway 2006, 103.

Ein so verstandener Praxisbegriff erweitert Interaktionen sowie eingetübte Handlungen um die Interaktion mit Tieren, wie hier am Beispiel der Hundehaltung gezeigt werden soll. Konkret soll gefragt werden, wie und ob Hunde in die Aktivitäten und Sozialitäten ihrer Halter einbezogen wurden und ob sie dabei selbst als Interferenzen oder Motivatoren historisch wirksam wurden.

Folgt man praxeologischen Zugängen, soll weiter ausgelotet werden, welche neuen Perspektiven sich auf tierische Aktivitäten ergeben können. Dabei soll die menschliche Rolle als ‚Quellenschreiber‘ und damit auch als Verleiher von Subjektqualitäten in Quellen nicht geleugnet werden, sondern die Praxeologie als eine Möglichkeit im Umgang mit der Sprachlosigkeit der tierischen Akteure eingeführt werden.<sup>22</sup> Haraway teilt die verbreitete Forschungsmeinung, dass Tiere „stumme“ Akteure seien, nicht, vielmehr sieht sie deren Artikulationen in die Mensch-Tier Konversationen eingeschrieben.<sup>23</sup>

Denn auch wenn die tierische Spurensuche nur zu von Menschen dokumentierten Spuren führt, darf dies nicht zum Schluss verleiten, dass sich keine Tierspuren in der Geschichte verfolgen lassen.<sup>24</sup> Tiere, insbesondere Hunde, die eng mit Menschen zusammenlebten, haben ihre Spuren als Fährten hinterlassen – Fährten, die sie als Gefährten der Menschen gezogen haben.<sup>25</sup> Mit der Unterscheidung von Spur und Fährte will zum Beispiel Jaques Lacan deutlich machen, dass Tiere nur Zeichen erzeugen, diese aber nicht handhaben.<sup>26</sup> Zudem sind im Begriff der Fährte eine Identifizierung und eine Klassifizierung enthalten: beides verweist auf die Problematik, dass uns Tierspuren lediglich in menschlichen Artefakten begegnen. Die Suche nach den Quellen einer Tiergeschichte führt also zum Menschen und dennoch nicht vom Tier weg.

Um Hunde als historische Akteure erfassen zu können, ist es zudem zentral, das Tun, das Verhalten der Vierbeiner nicht nur anhand von Text, sondern ebenso durch Performatives zu rekonstruieren.<sup>27</sup> Es sind schließlich diejenigen Praktiken und Aktivitäten jenseits von sprachlichen Äußerungen, welche die Tier-Mensch-Beziehung prägen.<sup>28</sup> Körperlichkeit und nicht-verbale Handlungsdimensionen liegen hier sozusagen in der Natur und Kultur der Tiere. Mit dem Fokus auf der Performanz werden Kulturtheorien der 1960er und 1970er Jahre überwunden, welche die Welt vornehmlich als Text interpretierten und somit für die Tiergeschichte viel schwerer operationalisierbar sind. Gerade durch eine praxeologische Erweiterung von

---

<sup>22</sup> Roscher 2011, 141–143.

<sup>23</sup> Haraway 1995, 45.

<sup>24</sup> Vgl. zur Quellenproblematik in der Tiergeschichte Roscher 2011, 127–130, Steinbrecher 2009b, 276–283, sowie Steinbrecher 2012, 20–28.

<sup>25</sup> Steinbrecher 2011, 193.

<sup>26</sup> Diese Darstellung von Lacan findet sich bei Jacques Derrida 2003.

<sup>27</sup> Scott 2009, 46.

<sup>28</sup> Bellanger u. a. 2008, 9.

Performanztheorien wird Handeln nicht länger lediglich als intentionales Handeln verstanden. Denn die Frage nach der Intentionalität im Agieren der Hunde abschließend klären zu wollen, erscheint müßig.<sup>29</sup> Vielmehr muss betont werden, dass auch nicht-intentionales Handeln (oder die Reaktion auf menschliches Handeln) dazu führen kann, Geschichte in die eine oder andere Richtung zu beeinflussen und damit auch zu verändern. Wenn beim sozialen Handeln vor allem der performative Charakter betont wird,<sup>30</sup> bedeutet das, dass neben den Körpern der Handelnden auch neue Akteursgruppen, etwa die Tiere ins Spiel kommen. Mit dieser *embodied agency*, wie sie in praxeologischen Zugängen zu finden ist, erhalten Tiere einen Akteurs- und nicht lediglich einen Aktantenstatus. Damit könnte Theodore Schatzkis Verständnis der sozialen Praktiken als „embodied, materially mediated arrays of human activity“ um die tierischen Aktivitäten erweitert werden: also „embodied, materially mediated arrays of human *and animal* (Ergänzung durch die Autorin) activity“.<sup>31</sup>

Diese theoretischen Prämissen werden nachfolgend mit dem empirischen Material verknüpft und damit betritt der Aufsatz Neuland. Denn obwohl theoretische Ansätze, insbesondere praxeologischer Ausrichtung, zur Einbeziehung von Tieren in menschliche Geschichte bereits mehrfach eingefordert wurden, sind empirische Arbeiten über Tiere und Menschen in gemeinsamen Geschichten der Neuzeit, insbesondere der Frühen Neuzeit noch kaum geschrieben.

Harriet Ritvo, eine Pionierin der Animal Studies in den USA, schrieb schon 2007, dass ein Animal Turn im Feld der Geschichtswissenschaft nicht mehr zu übersehen ist, und stellte weiter fest, dass die von ihr betriebene Tiergeschichte mit Tieren, die als aktiv Mitgestaltende aufgefasst werden, sich als fester Bestandteil von Geschichtswissenschaft etabliert hat.<sup>32</sup> Auch im deutschsprachigen Raum ist die Tiergeschichte angekommen oder, so könnte man sagen, Tiere als Forschungsgegenstand historisch arbeitender Disziplinen sind wieder zurückgekehrt. Das Nachdenken über Tiere hat nämlich selbst eine lange Geschichte, auch wenn die unterschiedlichen Ansätze, Strömungen, Forschungsfelder und Ausgangsfragen erst kürzlich als Tiergeschichte oder Geschichte der Mensch-Tier-Beziehungen zusammengefasst wurden.

Dass sich Menschen nicht nur in menschlicher, sondern auch in tierischer Gesellschaft bewegen, ist eine Selbstverständlichkeit, die aber erst seit Kurzem in den Fokus auch der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft rückt.<sup>33</sup> Paul Münch plädierte zwar schon 1999 dafür, „die Teilhabe der Tiere an der Lebenswelt des Menschen“ in historische Forschungsagenden aufzunehmen und die kulturwissenschaftliche

<sup>29</sup> In den Anfängen befinden sich Ansätze von Historikern, welche anhand aktueller ethnologischer Erkenntnisse Rückschlüsse auf die Handlungsabsichten der historischen tierischen Akteure ziehen. Vgl. dazu Walker 2005 sowie Baratay 2012.

<sup>30</sup> Wulf 2001, 253.

<sup>31</sup> Schatzki 2003, 84.

<sup>32</sup> Ritvo 2007, 118–122.

<sup>33</sup> Eitler 2009. Siehe auch Roscher 2012.

Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Tier und Mensch nicht länger als „exotisches Randthema“ zu sehen,<sup>34</sup> doch seinem Aufruf folgten zunächst nur wenige Historikerinnen und Historiker. Bei den in den letzten zehn Jahren erschienen Studien im Umfeld der Tiergeschichte lag der Focus auf den Haustieren, während die Beschäftigung mit Nutztieren und Wildtieren erst in den Anfängen steht und zu Insekten noch kaum geforscht wird. Ein deutlicher Trend zeigt sich in der zunehmenden Forschung zu Tieren als historischen Akteuren und zu deren Wirkungs- und Handlungsmacht, nachdem Fragen zur Repräsentation und Imagination zunächst auch im deutschsprachigen Raum Priorität hatten.<sup>35</sup> So sind empirische, archivbasierte Studien immer noch in der Minderheit und die Diskussionen an Fachtagungen kreisen um theoretische Reflexionen und methodische Debatten, wobei vor allem die Theorien und Konzepte von Bruno Latour und Donna Haraway sowie von Gilles Deleuze und Felix Guattari, Jaques Derrida, Elias Canetti<sup>36</sup> oder Giorgio Agamben<sup>37</sup> verhandelt werden, die nun als Begründerinnen und Begründer von *Human-Animal-Studies* angerufen und in eine ganz neue Genealogie gestellt werden. Mit dieser Neuordnung von Genealogien und den damit verbundenen Auseinandersetzungen mit dem Mensch-Tier-Verhältnis entstehen weitere, grundsätzliche Forschungsfragen nach dem Status von Tieren, welche damit eine neue Perspektive in die Tiergeschichte einbringen. Zunehmend aber möchte man wissen, welche Tiere was genau taten, ob und wie sie historische Ereignisse beeinflusst haben und welche konkrete Rolle einzelnen Tieren, Tierkollektiven und Gattungen in der Geschichte zukam. In meinen Forschungen frage ich, inwiefern Hunde das städtische Leben in der Zeit von 1650 bis 1850 mitgestalteten. Um diese von den Hunden mitgestalteten Lebenswelten zu beschreiben, lohnt es sich, auf gemeinsame Praktiken von Hunden und Menschen zu blicken, wie ich es nachfolgend am Beispiel des Spazierganges machen will.

## 2 Gemeinsam unterwegs – der bürgerliche Hundespaziergang

Als erste *animal activity* möchte ich den bürgerlichen Hundespaziergang untersuchen. Das gemeinsame Unterwegssein von Mensch und Hund macht deutlich, dass soziale Praktiken von Menschen und Tieren durch ein gemeinsam geteiltes, praktisches Wissen und Können organisiert sind. Hunde begleiteten ihre Halter auf den

---

<sup>34</sup> Münch 1998, 14–16.

<sup>35</sup> Für einen Überblick über die Forschungslandschaft vgl. Eitler 2009; Roscher 2011; Steinbrecher 2012.

<sup>36</sup> Canetti 2002.

<sup>37</sup> Agamben 2003.

Spaziergang meist ohne Leine,<sup>38</sup> dennoch wussten beide, was zu tun war. Wichtig war dabei, dass der Hund seinen ihm verliehenen Namen kannte, um von seinem Besitzer abrufbar zu sein. Ich sehe also Norbert Schindler folgend in der Entwicklung, Hunden in der Vormoderne zunehmend Eigennamen zu geben, weniger ein Zeichen der Individualisierung, wie Keith Thomas argumentiert,<sup>39</sup> sondern in erster Linie einen pragmatischen Akt der Kommunikation, insbesondere um die vorwiegend nicht angeleiteten Tiere zu dirigieren.<sup>40</sup> Damit aber das selbstverständliche Nebeneinander beim Flanieren funktionierte, brauchten Hunde nicht nur Namen, sondern vielmehr auch Kenntnis von Regeln in der gemeinsamen Praxis des Spaziergangs.

Mit Blick auf den Spaziergang von Hund und Mensch gehe ich von einem spazierenden Akteursduo aus und möchte argumentieren, dass den Hunden eine Agency in der Entwicklung der Kulturtechnik des Spaziergangs zuzuschreiben ist. In der Literatur zum Spaziergang wird zwar auf Spazierorte, -kleidung, -verhalten und auch entsprechende Begleitung eingegangen, doch werden die vierbeinigen Begleiter nicht berücksichtigt.

Im Laufe des 18. Jhs. gewann der Spaziergang als Alltagshandlung des städtischen Bürgertums zunehmend an Bedeutung.<sup>41</sup> Parallel dazu verbreitete sich die Hundehaltung zum reinen Vergnügen.<sup>42</sup> Zwei mit der Natur verbundene Kulturpraktiken, das Spazieren und das Hundehalten, wurden also zur selben Zeit im Bürgertum äußerst populär. Fasst man Hunde als interaktive Beziehungspartner auf, so scheint es plausibel, dass sich Hundehaltung und Spaziergang nicht zufällig gleichzeitig als städtisches Freizeitverhalten etablierten. Vielmehr nahm das natürliche Bedürfnis der Hunde nach draußen zu gehen, Einfluss auf den Lebensrhythmus ihrer Halter und Halterinnen. Insbesondere weil die Praktiken des Bürgertums, die Hunde alleine auf die Gasse zu lassen, was vor allem des Nachts populär war, von den städtischen Obrigkeiten nicht mehr länger toleriert wurden,<sup>43</sup> mussten für das Bedürfnis der Hunde, ihre Notdurft zu verrichten, andere Wege gefunden werden. Dabei bot sich der Spaziergang als neuer organisierter Bewegungsraum an, da diese Verrichtungen den zunehmenden Hygienevorstellungen entsprechend nicht mehr länger in den Häusern geschehen sollten.

Beide Phänomene, nämlich das Hundehalten sowie das Spazierengehen werden mit der Kompensationstheorie erklärt, welche besagt, dass erst durch die Distanz zur

---

**38** Eine ähnliche Beobachtung macht auch Herborn bei der Analyse von bildlichen Darstellungen des frühneuzeitlichen Kölns. Die von ihm untersuchten Stiche zeigen Hunde in Begleitung von Reitern, Bürgern oder Hafenarbeitern: Keiner der Hunde ist angeleint, dennoch sind die Tiere offensichtlich nicht herrenlos (Herborn 2000, 407).

**39** Thomas 1984, 96.

**40** Schindler 2003, 100f.

**41** Vgl. dazu vor allem König 1996.

**42** Vgl. dazu vor allem Steinbrecher 2009a.

**43** Steinbrecher 2008, 51.



Natur eine neue Naturerfahrung nötig wurde. Das neue, stark ästhetisierte Naturgefühl, welches beim Spaziergehen und in der Haustierhaltung gleichsam gewonnen werden konnte, war ein konstitutives Element zur Herausbildung des deutschen städtischen Bürgertums.

Die Öffentlichkeit des Spaziergangs garantierte die erwünschte soziale Kontrolle der Begegnungen und war etwa wie der abendliche Ball eine sozial eingehegte und kontrollierte Bühne.<sup>44</sup> Gerade auf dieser Bühne der Inszenierungen bürgerlicher Öffentlichkeit durfte der begleitende Hund nicht fehlen. Der Hund war wie der Spaziergang ein Medium, um die Statuszugehörigkeit des spazierenden Halters oder der spazierenden Halterin auszudrücken und zu inszenieren.

Der Spaziergang gilt als ein Beispiel dafür, dass ein ehemals exklusiv höfisches Vergnügen zu einer allgemein verfügbaren Möglichkeit der Freizeitgestaltung wurde, dass also eine höfische Repräsentation zur bürgerlichen Praxis transformiert wird.<sup>45</sup> Genauso war Luxushundehaltung – also die Hundehaltung zum bloßen Vergnügen – zunächst ein Ausdruck der Adelskultur, wurde aber im Verlauf des 18. Jhs. von immer weiteren Teilen des Bürgertums adaptiert. Bei Adel und Bürgertum war der Hund aus der Selbstpräsentation nicht mehr wegzudenken. Dabei griff das Bürgertum auch gerne auf Hunderassen zurück, welche vorerst dem Adel vorbehalten waren.

Im Verlaufe des 18. und 19. Jhs. wurden die adligen Jagdprivilegien schrittweise abgeschafft.<sup>46</sup> Jagdhunde behielten die Symbolik, edle Tiere zu sein, wurden aber nach und nach zur weit verbreiteten Hunderasse bei Familien und Studenten.<sup>47</sup> Barbara Krug-Richter etwa hat gezeigt, dass das Halten von Jagdhunden bei Studenten ein Phänomen des Lebensstils war und die Hunde keineswegs mehr zur Jagd eingesetzt wurden.<sup>48</sup> Diese Erweiterung des Halterkreises von Jagdhunden versinnbildlicht, wie sich die Haustierhaltung – ähnlich wie der Spaziergang – im 18. Jh. von einer elitären und selektiven zu einer weit verbreiteten Kulturpraktik entwickelt hat.

Am Beispiel der Jagdhunde lässt sich verdeutlichen, dass Hundehaltung zur Konstruktion der sozialen Schichtzugehörigkeit diene. Auch hier ist eine Parallele zum Spaziergang zu ziehen, welcher ebenfalls die Errichtung sozialer Grenzen ermöglichte. Das Promenieren wurde zur wichtigen Kulisse für die (Re)Präsentationen der *feinen Gesellschaft*. Wichtig war dabei, Exklusivität herzustellen, also Orte und Zeiten des Spaziergehens zu finden, an denen man unter sich war und nicht von anderen Bevölkerungsschichten gestört wurde. Zu vorgegebenen Zeiten an definierten Orten in einer bestimmten Kleidung spazierten die bürgerlichen Frauen und Männer,

---

<sup>44</sup> Rousseaux 2007, 236.

<sup>45</sup> Ebd., 244.

<sup>46</sup> Stadtarchiv Frankfurt, Ratsverordnungen, 6. 5. 1780.

<sup>47</sup> Vgl. zur Jagdhundehaltung und zum Repräsentationscharakter dieser Hunde Menache 2000, Teuscher 1998 sowie Scheichl 1999.

<sup>48</sup> Krug-Richter 2007.

begegneten und grüßten sich. Die Spazierszenen waren eine Mischung aus Zeremonie und Spektakel,<sup>49</sup> wobei das Auftreten natürlich keineswegs dem Zufall überlassen wurde, wie Julian Wilhelm Fischer auf einer Reise nach Wien 1801 von den Promenierenden zu berichten weiß:

Jede Miene, jeder Muskelzug ist hier berechnet, wie jede Schleife und jede Locke. Die Vorübergehenden werden streng, besonders in Hinsicht auf ihr Aussehen geprüft, und wehe denen, die nicht in dieser Prüfung bestehen.<sup>50</sup>

Das Promenieren wurde, um es in den Worten von David Scobey zu sagen, zu „performative utterance of gentility, a way of nodding ‚I do‘ to the cultural authority of bourgeois values“.<sup>51</sup> Zum Ausdruck und zur Ausformung eben dieser bürgerlichen Werte war nebst korrekter Gehweise, Kleidung und Gruppenzusammensetzung das Mitführen von Hunden wesentlich. Gerade die sogenannten *Damenhunde* waren ein wichtiges repräsentatives Accessoire und begleiteten ihre Herrinnen bei allen öffentlichen Auftritten, so auch beim Spaziergang. Kleidung, Hund und allenfalls Kutsche machten zusammen die perfekte Inszenierung repräsentativen Reichtums und gehobenen weiblichen Status aus.<sup>52</sup>

Die enge Verschränkung der Kulturtechniken des Spaziergangs und der Hundehaltung wurde von der Forschung zum Bürgertum, insbesondere zum bürgerlichen Spaziergang und zur bürgerlichen Freizeitgestaltung, bislang nicht wahrgenommen. Dies ist gerade mit Blick auf die zahlreichen Bildquellen zum Spaziergang mit Hund erstaunlich, ist aber ebenso ein Indiz dafür, dass sich eine konsequente Inblicknahme der Tiere in der Geschichtswissenschaft erst allmählich entwickelt.<sup>53</sup>

Eine solche Inblicknahme der Hunde soll im Folgenden am Beispiel zweier Veduten erfolgen. Stadtansichten gelten als zentrale Quellen zur Geschichte des Spaziergangs.<sup>54</sup> Stadtansichten ermöglichen durchaus konkrete Aussagen über das städtische Geschehen, auch wenn wir auf ihnen immer „arrangierte Wirklichkeiten“ präsentiert bekommen.<sup>55</sup> Auf Veduten ist keine reine (quasi-photographische) Abbildung der Wirklichkeit zu sehen, sondern eher ein Stadtganzes, das mit dem Auge in dieser Form nicht fassbar wäre, aber immerhin doch denkbar ist.<sup>56</sup> Die Darstellungen von Hunden an spezifischen Orten auf den Stadtansichten lassen die Aktionsräume von Hunden in Städten erahnen. Veduten richteten sich nach den Vorstellun-

<sup>49</sup> Scobey 1992, 203.

<sup>50</sup> Fischer 1804, 108f.

<sup>51</sup> Scobey 1992, 204.

<sup>52</sup> Buchner 1991; Steinbrecher 2011.

<sup>53</sup> Steinbrecher 2009b.

<sup>54</sup> Zur Quellenkritik der Vedute vgl. König 1996, 65–78.

<sup>55</sup> Schefold 1976, 7.

<sup>56</sup> Roeck 2006, 24–26.

gen und Bedürfnissen der Käufer und mussten demnach den bürgerlich-populären Geschmack treffen. Somit entwickelten sie sich zum idealen Quellengenre, durch das wir uns spezifisch bürgerlichen Sichtweisen nähern können.<sup>57</sup> Den Geschmack der Käufer sollten eben auch die Staffagefiguren treffen, zu denen fast immer Hunde gehörten. Die menschlichen und tierischen Staffagefiguren helfen den Künstlern, die Größenverhältnisse oder Raumtiefe wiederzugeben, und beleben die Stadtansichten.



**Abb. 1:** Johannes Hans, *Die Friedrichsau in Ulm*, um 1815. Stadtarchiv Ulm.

Auf diesem Bildausschnitt der Friedrichsau wird das Löwenhündchen als Begleitung des spazierenden Bürgerpaars bzw. insbesondere der Frau dargestellt. Der Vierbeiner läuft zu ihrer rechten Hand und erscheint bildlich geradezu als Verlängerung ihres Arms. Die Zusammengehörigkeit von Herrin und Tier ist somit bildlich eindeutig geschaffen. Der Hund wird ohne Leine wiedergegeben; dennoch erscheint klar, dass er seiner Herrin durch die Personenmenge zu folgen wusste. Eine solche Inszenierung der menschlichen und tierischen Staffagefiguren als ein zusammengehöriges Ganzes ist ein sich wiederholendes Motiv des Veduten-Genres.

Die Spazierszene von Gottlob Wilhelm Morff findet nicht im städtischen Kontext, sondern im Grünen statt. Die dargestellte Personengruppe erscheint weitgehend statisch. Die Lebendigkeit der Szene beschränkt sich auf den Knaben und den Hund in der Bildmitte. Der Hund hat eine Körperhaltung eingenommen, als ob er zum Spiel

<sup>57</sup> König 1996, 66f.



**Abb. 2:** Gottlob Wilhelm Morff, *Wildbad*, um 1810. Ludwigsburg Museum.

auffordern wollte. Dadurch tritt er in eindeutige Interaktion zur Personengruppe, insbesondere zum Knaben. Die Bewegung im Freien, welche im Spaziergang eine normierte Ausdrucksform fand, galt als ideale Freizeitgestaltung und wurde etwa in den moralischen Wochenschriften propagiert.<sup>58</sup> Dass es eben der Hund war, der zu diesen Spaziergängen aufforderte, suggeriert diese Spazierszene in *Wildbad*.

Die Analyse der Staffagefiguren auf beiden Veduten verstärkt einerseits das bekannte Bild des Spaziergangs als Kulturtechnik des sich etablierenden Bürgertums, bringt aber andererseits die bedeutende Rolle der Hunde für den Spaziergang zum Ausdruck, waren es gewiss auch oder gerade die Hunde, welche ihre Besitzer zu den Spaziergängen anstifteten. Halter und Tier verschmolzen dabei zu einem Performanzduo. Das gemeinsame Auftreten diente zum einen der sozialen Repräsentation, zum anderen gestaltete es einen gemeinsamen Bewegungsraum von Mensch und Hund.<sup>59</sup>

<sup>58</sup> Tanzer 1992, 67.

<sup>59</sup> Tiergeschichte als Raumgeschichte zu betreiben wird von unterschiedlichen Autoren und Autorinnen postuliert. Vgl. dazu vor allem Pearson u. Weissmantel 2000.

Seit dem 18. Jh. wurden die Aktionsräume von Hunden im städtischen Kontext durch obrigkeitliche Regulierungs- und Ordnungsbestrebungen zunehmend reduziert.<sup>60</sup> Gerade diese Verordnungen und Gesetze zur Regulierung der Hundehaltung in der Stadt stellen dichte Informationen über urbane Mensch-Tier-Beziehungen in historischer Perspektive zur Verfügung. In solchen Quellen bildet sich das Handeln von Tieren in vielfältiger Weise ab, sie kooperieren mit Menschen, arbeiten und leben auf engem Raum mit.

Die zahlreichenden, oftmals in Rudeln umherziehenden Haushunde, die sich dann noch mit den Streunern durchmischten, waren der Obrigkeit vor allem aus Sicherheitsaspekten ein Dorn im Auge. Auch das Eintreten der Hunde in öffentliche Innenräume wie etwa in Kirchengebäude zog eine Fülle an Reglementierungen nach sich. Herrenlos umherziehende Hunde sollten – standen sie nun in Besitz von jemandem oder nicht – aus dem Stadtbild verschwinden. Der angestrebte städtische Auftritt der Hunde glich also dem in den Veduten dargestellten idealtypischen Erscheinungsbild des Akteursduos Mensch und Hund. Damit zeigte sich die gemeinsame Präsenz von Mensch und Vierbeiner als selbstverständliches, geregeltes Miteinander.

Im bildlichen Motiv spiegelt sich wenig überraschend besonders der idealtypische Charakterzug des Hundes schlechthin wider, nämlich die Treue. Dass der Hund dieser Eigenschaft nicht immer entsprach bzw. das Spazieren mit dem Hund nicht immer idealtypisch verlief, davon zeugt die große Menge an Vermisstenanzeigen. In Frankfurt wurden solche Vermisstenanzeigen in den ab 1722 wöchentlich erscheinenden „Franckfurter Frag- und Anzeigennachrichten“ publiziert. Nebst den Rassehunden wie Bolognesern, Spitzern, Dachshunden, Doggen, Möpfe, Wind-, Pommern- sowie Hühnerhunden wurde auch nach Mischlingshunden gesucht. Das Wiederbringen des Hundes war den Inserierenden einen Finderlohn wert. Weiter fällt auf, dass die Tiere von ihren Halterinnen und Haltern durchaus genau beschrieben wurden:

Ein weiss Bologneser Hündin mit angehängtem Blech, an den Ohren etwas braune Haare und auf dem Rücken ein Brandzeichen, wo keine Haare mehr wachsen, hat sich verlaufen oder auffangen lassen. Wer [...] Anzeige davon zu geben weiss oder sie wiederbringt hat ein gutes Trinkgeld zu erwarten.<sup>61</sup>

Diese Hündin ist nicht einfach verloren gegangen, sondern sie hat sich verlaufen oder sogar von jemandem „auffangen“ lassen. Der Besitzer befürchtet also, dass auch jemand anderes an seiner Hündin Gefallen finden könnte oder sie Opfer eines Hundefängers geworden war, und möchte diesen mit einem guten Trinkgeld locken, ihm die Bologneserhündin zurückzugeben. Zudem gesteht der Inserent sich hier nicht ein,

---

<sup>60</sup> Steinbrecher 2008; Steinbrecher 2009c.

<sup>61</sup> Franfurter Frag- und Anzeigennachrichten, 24.1.1797.

dass seine Hündin dem Treueideal vielleicht nicht entsprochen haben und einfach von daheim weggelaufen sein könnte.

Hier ist es das Verschwinden der Hunde und das damit verbundene Vermisstwerden, welches *agency* der Tiere zu Tage bringt. Das heißt *agency* kann gerade auch durch das Gegenläufige oder den Widerstand der Tiere in Erscheinung treten.

Durch den Blick auf die von Hund und Mensch gemeinsam ausgestaltete Praktik des Spaziergangs, wird deutlich, dass praxeologisch verstandene Handlungskonzepte neue Akteursgruppen, hier eben die Hunde ins Spiel bringen. Einmal mehr wird deutlich, dass es sich bei einem um die Tiere erweiterten Akteursbegriff nicht um ein methodisches oder methodologisches Problem handelt, denn eine ungeheure Quellenvielfalt steht zu deren Erforschung als aktiv Mitgestaltende zur Verfügung. Dieser Quellenreichtum wurde bislang noch zu wenig beachtet, weil die Debatten wie tierliche *Agency*<sup>62</sup> als *historische* Wirkungsmacht zu konzipieren ist, noch im vollen Gange sind. Eine praxeologische Arbeitsweise, wie ich sie hier für die Analyse der Kulturtechnik des Spaziergangs vorschlage, wird dazu beitragen, einen Perspektivenwechsel zu vollziehen. So schreibt Mieke Roscher, dass „der Zugriff auf das Tier als historischen Akteur einen Perspektivwechsel einläuten (wird,) von dem man sich neue Ergebnisse für die historische Forschung verspricht.“<sup>63</sup>

### 3 Gemeinsam auf der Bühne – zur Hundedressur in der Vormoderne

Während ich beim Spaziergang vor allem auf die gemeinsamen Interessen von Hund und Mensch hingewiesen habe, muss beim zweiten Beispiel eines Interaktionsgefüges, der Dressur, darauf geachtet werden, dass Tiere meist nicht freiwillig *performen*, sondern nur unter Zwang.<sup>64</sup> Aber gerade in der Widerstandshandlung bzw. in der Improvisation und Unberechenbarkeit tierlicher Handlung kann ein Zeichen für das selbstbestimmte Handeln tierischer Akteure gesehen werden.<sup>65</sup> Es ist vielleicht gerade die Lücke zwischen erzwungener Handlung und Abweichung, die das performative Auftreten von Tieren interessant macht. Dass sich Tiere bei ihren Auftritten oftmals als eigentlicher Souverän der Bühne herausstellen und mit ihren Vorlieben die Methode, die Form und das Material der Performance entscheidend prägen,

---

<sup>62</sup> Gerade im Zusammenhang mit *Agency* wird in den Tierstudien von tierlich (in Analogie zu menschlich) und nicht tierisch gesprochen.

<sup>63</sup> Roscher 2012.

<sup>64</sup> Roscher 2011, 143.

<sup>65</sup> Marvin 2000, 109.

hat nicht nur die aktuelle Theaterwissenschaft erkannt,<sup>66</sup> sondern wurde durchaus bereits in den frühen Tierversuchsexperimenten unter dem Stichwort der *Ablenkbarkeit* der Tiere diskutiert. Schon vor dem Entstehen einer Tierpsychologie um 1900 finden sich zahlreiche Versuche zur Erschließung der Verhaltensweisen von Tieren, welche insbesondere in Schriften zur Tierdressur zum Ausdruck kommen.<sup>67</sup>

In der Vormoderne ist die Tierdressur in den größeren Rahmen der Tier-Schaustellungen einzuordnen; denn hier wurden Tiere nicht lediglich zum Anschauen ausgestellt, sondern auch mit ihren spezifischen Fertigkeiten vorgeführt. Das Artenspektrum der Tiere bei diesen Zurschaustellungen weitete sich infolge eines größeren Angebots im Laufe des 17. und 18. Jh. aus. Zu sehen, zu bestaunen gab es nun nebst Attraktionen der Fehlbildungen allerlei Exoten wie auch heimische Tiere mit besonderen Fertigkeiten. In der Regel blieben solche Tierschauen einige Tage oder auch Wochen an einem Ort, um dann mit Wagen zum nächsten Aufführungsort, meist einem Jahrmarkt, zu fahren. Es war also nicht nur die Dressur selbst, die Mensch und Tier in ein Interaktionsgefüge brachte, sondern auch das gemeinsame Unterwegssein auf Reisen.

In der frühen Neuzeit wurden für die Tierschaustellungen neben Exoten auch Haustiere, insbesondere Hunde, dressiert. Hundedressuren erlangten vor allem mit Beginn des 18. Jh. Popularität: Für Aufsehen sorgte in London 1705 eine mit „Ball of little dogs“ betitelte Veranstaltung. Begeistert schreiben Chronisten über die Aufführung, dass die Hunde nicht nur auf zwei Beinen zu tanzen, sondern dabei sogar den Takt zu halten wüssten.<sup>68</sup>

Charles Duclos zeigte seine Exoten 1762–1765 gemeinsam mit dressierten Hunden und Affen.<sup>69</sup> Die Dressur dieser beiden Tierarten kannte man vor allem wegen des in Europa äußerst populären Affen-, seltener Hundetheaters.<sup>70</sup> Hier äfften die Tiere in verschiedenen Posen die Menschen nach. Damit wurde aber nicht allein die Gelehrigkeit der Tiere demonstriert, vielmehr fand man eine Möglichkeit, menschliche Verhaltensweisen zu karikieren, ohne dabei Sing- und Sprechverbote zu verletzen.<sup>71</sup> Sprechende Hunde begeisterten im Hundetheater, tauchten überdies in zahlreichen Berichten über gelehrige Tiere des 18. Jhs. auf. Die Fähigkeit von Tieren, menschliche Eigenschaften nachahmen zu können, löste Faszination aus. So sorgten beispielsweise sprechende Hunde für große Aufmerksamkeit. Zeugnisse von solchen Tieren fanden Eingang in die Berichte der wissenschaftlichen Akademien und die Traktate von Gelehrten. Von Gottfried Wilhelm Leibniz erfahren wir 1768, dass der Hund eines

---

<sup>66</sup> Vgl. Haas 2012.

<sup>67</sup> Abresch 1993.

<sup>68</sup> Hachet-Souplet 1895, 31.

<sup>69</sup> Rieke-Müller u. Dittrich 1999, 21.

<sup>70</sup> Vgl. Flechsig 1995.

<sup>71</sup> Rieke-Müller u. Dittrich 1999, 23.

Bauern in der Region Meissen anscheinend sprechen könne. Dieser Hund sei nach eingehendem, jahrelangem Einüben dazu fähig dreißig Wörter auszusprechen bzw. seinem Halter nachzusprechen.<sup>72</sup> Zum Repertoire des Hundes gehöre unter anderem „Tee“, „Kaffee“ und „Schokolade“. Diese drei Begriffe beliebter Luxuskonsumgüter waren die ersten Vokabeln, die einem sprachfähigen Hund antrainiert wurden, und sollten sozusagen zum ABC der sprechenden Hunde gehören.

Man war sich der anatomisch begründeten Schwierigkeiten, welche die Hunde vom Sprechen abhielten, durchaus bewusst, unternahm aber zahlreiche Versuche diese zu umgehen. In der *Bibliothèque Germanique* von 1720 wird die Prozedur, mit der Hunde zum Sprechen gebracht bzw. beim Sprechenlernen unterstützt wurden, wie folgt beschrieben:

Sein Herr setzte sich nämlich auf die Erde und nahm den Hund zwischen die Beine, so dass er mit ihm machen konnte, was er wollte. Mit der einen Hand hielt er ihm den oberen, mit der anderen den unteren Kinnbacken und bisweilen beide zugleich. Hierdurch wurde der Rachen des Hundes auf verschiedene Art verdreht, wodurch verursacht ward, dass er einige Worte aussprechen konnte.<sup>73</sup>

Weitere Verbreitung als sprechende Hunde fanden ihre lesenden Artgenossen, vielleicht weil hierbei die unterschiedliche Lauterzeugung von Mensch und Hund nicht zum Tragen kam. Die lesenden Hunde konnten auch mit den Menschen kommunizieren, indem sie Buchstaben legten. Von der Danziger Messe im Jahr 1754 wird von einem Hund berichtet, der auf die Frage, wer Rom erbaut habe, das Wort „Romulus“ legte oder auch die Frage, wer der erste römische Kaiser gewesen sei, durch die Aneinanderreihung von Buchstaben mit Julius Caesar zu beantworten wusste. Dies sollen nur zwei der anscheinend hundert Fragen sein, die in einem kleinen Oktavheft abgedruckt waren, die der Hund zu beantworten wusste. Die Kunst dieser Art der Kommunikation brachte der Pudel Munito zur Perfektion: Dieser konnte in Paris 1818 nicht nur mit Buchstaben antworten, sondern auch Rechnungsaufgaben lösen, indem er Ziffern legte. Der Trick bestand wohl darin, dass Munito, waren die Buchstaben auf dem Tisch aufgestellt, zwischen dem Alphabet auf und ab lief. Kam er dabei an denjenigen Buchstaben, den er auswählen musste, um das verlangte Wort zu bilden, so blieb er stehen. Aber das geschah nur, weil er ein für jeden anderen nicht wahrnehmbares Geräusch hörte, das von einem Zahnstocher herrührte, den sein Herr in der Tasche etwas umbog und abspringen liess. Dieses Geräusch war für Munito ein Zeichen, den Buchstaben bei dem er sich befand, zu erfassen und in eine Reihe zu legen.<sup>74</sup> Den Zeitgenossen blieb offenbar unbekannt, wie genau Munito zu diesen Dressurakten des im aufklärerischen Diskurs besonders wichtigen Gelehrt-

---

<sup>72</sup> Leibnitz 1768, 180.

<sup>73</sup> Zitiert nach Flössel 1906, 408.

<sup>74</sup> Hachet-Souplet 1895, 32.



seins und Lesens gebracht wurde. Diese Dressurnummern, welche hunderte von Malen vor großem und auch akademischem Publikum aufgeführt wurden, konnten vorerst anscheinend von niemandem entlarvt werden. Dies zeigt, dass diese Dressurnummern eine grosse Faszination ausstrahlten, die nicht einfach so entlarvt werden sollte. Andererseits kann dieser lange andauernde Erfolg der Dressurnummer auch aufzeigen, dass es sich hier um eine bis ins letzte Detail perfektionierte Aufführung handelte, bei der das Akteursduo Mensch und Hund zur erfolgreichen performativen Einheit verschmolz. Funktionieren konnte dies nur, weil Hund und Mensch über das gleiche, ja geteilte Wissen verfügten.

Wie der Hund zum Wissenspartner gemacht werden konnte, berichtet Rudolf Lang 1740 aus Augsburg in seiner Schrift *Natürliche Zauberey*, auf die ich nachfolgend eingehen will. Vermutlich ist der Titel auch eine Referenz auf die weit verbreiteten, sogenannten *künstlichen Hunde* von Regensburg, die zu Beginn des 18. Jh. durch Dressur allerhand Fragen zu beantworten wussten. Das Werk von Lang lässt sich zwar in die Tradition der Darstellungen von gelehrigen Hunden einreihen, ist aber gleichsam als Handlungsanweisung zu verstehen, wie Hunde zu dressieren sind. Weiter zeigt es auf, dass den Zeitgenossen durchaus daran gelegen war, solche den Tieren antrainierten Zauberstücke als Dressur zu enttarnen. Im Falle Langs klingt das dann folgendermaßen: „Natürliche Zauberei, welche von vielen Tausend vor wirklichen Zauberei ist gehalten und angesehen worden“, sei hier aufzudecken. Der Autor macht sich sein Wissen zu Nutzen und zeigt auf, wie Hunde zu sogenannten *unnatürlichen Kunststücken* zu bewegen seien. Seine Anleitungen zur Hundedressur beruhen im Wesentlichen auf drei Grundsätzen: erstens, dass Hunde „verständige Thiere“ seien; zweitens, dass man sie nur trainieren solle, wenn sie hungrig seien (weil die Belohnungen dann wirksamer seien); und drittens, dass „mit Liebe und Worten mehr zu erreichen sei als mit Schlägen.“<sup>75</sup> Bevor die einzelnen Kunststücke geübt werden könnten, müsse an der Basisausbildung des Hundes gearbeitet werden. Dazu gehöre, dass das Tier einen anständigen Umgang mit den Menschen habe, dass er auf Kommando den Kopf schütteln könne und dass er auf Befehl belle und apportiere. Die einzelnen Kapitel mit den Schilderungen, wie der Hund die unterschiedlichen Kunststücke (wie Spielkarten erkennen,<sup>76</sup> Personen auswählen oder die Uhrzeit ablesen<sup>77</sup>) erlernen könnte, sind gleich aufgebaut. Lang beschreibt die Dressurmethode und illustriert sie mit einem Bild. Dann folgt eine Passage in der der tierische Protagonist in Gedichtform zum Leser und der Leserin spricht.

Die mehrdimensionale Performanz, in der der Hund in diesem Text zu Tage tritt, macht ihn auf unterschiedlichen Ebenen zum Akteur, und zwar im klassischen Sinne

---

<sup>75</sup> Lang 1740, 1.

<sup>76</sup> Ebd., 6.

<sup>77</sup> Ebd., 7.



**Abb. 3:** „Einen Hund abzurichten, dass er zeigt, welches noch eine Jungfrau, oder keine mehr sey“ (Lang 1740, 20). Staats- und Stadtbibliothek Augsburg.

als Akteur auf der Bühne, dann aber auch als für seinen Meister sprechenden Akteur und vor allem als Akteur im Performanzduo Mensch und Hund.

Mit dem Stilmittel des anthropomorphisierten tierischen Akteurs parodiert Lang die in ganz Europa damals auftretenden sprechenden Hunde. Auch in seinen Reiseberichten stellt er dieses Phänomen nicht ohne Ironie dar, das er im hier diskutierten Text zu dechiffrieren versucht. Die Hundedressur, wie Lang sie uns vorstellt, soll nicht nur erstaunen, sondern auch amüsieren. Denn der Autor beschreibt nicht nur, welche Fertigkeiten der Hund erlangen kann, sondern auch wie diese witzig aufzuführen seien. So könne man dem Hund etwa beibringen, dass er auf die Frage „wo er die Katzen lieb habe“ auf seinen Hintern zeigt.<sup>78</sup> Weiter lehre man dem Hund, dass er vor einer Frau stehen bleibt und auf die Frage „Was meinst Du, ist sie noch Jungfrau?“ nach Zeichen entweder bellt oder den Kopf schüttelt.<sup>79</sup>

<sup>78</sup> Lang 1740, 15.

<sup>79</sup> Ebd., 20.

Diese Dressurnummern anthropomorphisieren den Hund, indem er zum Spielball der menschlichen Kommunikation wird. Darüber hinaus wird der Hund auch als Medium genutzt, um Dinge auszusprechen bzw. herauszubellen, welche der menschliche Akteur im Performanzduo nicht hätte artikulieren dürfen.

Das Akteursduo Mensch-Hund musste aber auch jenseits der Bühne funktionieren, damit – so Lang – Kunststücke überhaupt erst einstudiert werden konnten. Oft lebten Dresseure tatsächlich mit ihren Bühnentieren zusammen – ein Umstand, der letztere gleichsam zu Beziehungspartnern im privaten Raum machte. Die Handlungsträgerschaft der Tiere war also für die meisten Dompteure ein alltagsbestimmendes Element, gerade bei Tieren, die klassischerweise nicht als Haustiere gehalten wurden. So determinierten Folgsamkeit und Größe sowie Anzahl der Tiere die Wahl der Reismittel einer gesamten, reisenden Truppe. Mit Blick auf das Reisen mit domestizierten Vierbeinern und das Füttern könnte wie im Fall der hier vorgestellten Dressur gezeigt werden, dass die sozialen Praktiken von Menschen und Tieren um ein gemeinsam geteiltes Wissen und Können der historischen Akteure organisiert sind.

## **4 Tiergeschichte und Praxeologie zusammendacht – Versuch eines Fazits**

Eine Zusammenführung von Tiergeschichte und Praxeologie erweist, dass Tiere konstitutiv für gesellschaftliche Formen, aber auch Strukturen sein konnten. Unter praxeologischen Gesichtspunkten existiert die soziale Struktur nicht außerhalb der Sphäre von Praktiken und in tiergeschichtlicher Perspektive sind eben auch Tiere konstitutiver Bestandteil von Praktiken. Dass es somit denkbar ist, dass Hunde ganze Kulturtechniken nicht nur ausformen und mitgestalten, sondern auch mitinitiierten, wollte ich anhand des Spaziergangs zeigen. Die Kulturtechnik des Spazierengehens verstehe ich dabei als gemeinsame, geteilte Wissensform. Denn nur im beiderseitigen Kennen, Einüben und Anwenden von Regeln konnte das gemeinsame Unterwegssein von Hund und Mensch funktionieren. So konnten die Hunde etwa ihren Haltern und Halterinnen auch ohne Leine und ohne dabei verloren zu gehen bei Fuß folgen. Die Idee einer beiderseits geteilten Wissensform ist auch das Grundelement einer Hundedressur, wie Lang sie uns präsentiert. Dieses gemeinsame Wissen ist im Falle des Einübens von Kunststücken auch ein exklusives und letztlich clandestines Wissen. Beruht der Erfolg von Dressurnummern doch gerade darauf, dass nur das Akteursduo deren Funktionieren kennt. In der Analyse dieser Mensch-Hund-Beziehungen – das ist gerade in Hinblick auf Dressurnummern wichtig zu erwähnen – soll das Machtverhältnis nicht ausgeklammert werden. Dennoch sollen diese beiden hier beschriebenen Praktiken als geteilte und interaktiv ausgestaltete Handlungsräume von Mensch und Tier verstanden werden, die auch zu neuen tier-menschlichen Gesellschaftsordnungen und -formen führen.

Damit ermöglicht ein praxeologischer Blick auf Interaktionsgefüge von Tieren und Menschen einen Perspektivenwechsel. Dieser Perspektivenwechsel von den handelnden Subjekten zu den Praktiken interagierender Lebewesen hin eröffnet die Möglichkeit, soziale Strukturen und Interaktionen in einem sich wechselseitig bedingenden dialektischen Verhältnis zu denken.<sup>80</sup> Weiter bietet die praxeologisch angeleitete Theorie des dezentrierten Subjektes die Möglichkeit, die etwas festgefahrene Subjekt-Objekt-Diskussion der *Animal Studies* zu überwinden. Die Rückbindung von Praktiken an konkrete Akteure führt uns zu menschlichen wie tierischen Handlungsträgern – scheint doch die Annahme, dass Tiere soziale (und historische) Wirkungsmacht besitzen, allseits akzeptiert.<sup>81</sup> Da in der Praxeologie an die Stelle von Handlungsstrukturen keine subjektlosen Praktiken treten sollen, kehrt das Subjekt über seine Agency auf die kulturhistorische Forschungsagenda zurück. Anhand der von Mensch und Hund um 1800 geteilten Praktiken des Spaziergangs und der Dressur konnte gezeigt werden, dass Hunde sehr wohl als soziale Akteure auftraten. Die enge Verknüpfung von Hunden mit den Menschen in vormodernen Städten sowie die zahlreichen Praktiken in gemeinsamen Handlungsfeldern von Hundehalter und Haustier zeigen, dass der Subjektbegriff, wird er aus dem intentionalen Handeln herausgelöst und vielmehr als Praxis gedacht, durchaus auf Tiere angewandt werden kann. Tierische Lebewesen sind damit Teil historischer Anthropologie.

## Literaturverzeichnis

- Abresch (1993): Johannes Abresch, „Denkende Tiere“, in: Helmut E. Lück u. Rudolf Miller (Hgg.), *Illustrierte Geschichte der Psychologie*, München, 11–14.
- Agamben (2003): Giorgio Agamben, *Das Offene. Der Mensch und das Tier*, Frankfurt a. M.
- Bachmann-Medick (2009): Doris Bachmann-Medick, *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*, Reinbek.
- Baratay (2012): Eric Baratay, *Le Point de vue animal, une autre version de l'histoire*, Paris.
- Bellanger u. a. (2008): Silke Bellanger, Katja Hürrlimann u. Aline Steinbrecher, „Tiere – eine andere Geschichte“, *traverse* 3/2008, 7–12.
- Bodenburg (2008): Julia Bodenburg, „Auf den Hund gekommen. Tier-Mensch-Allianzen in Donna Haraways Companion Species Manifesto und Thomas Manns Erzählung Herr und Hund“, in: Jessica Ullrich u. a. (Hgg.), *Ich, das Tier. Tiere als Persönlichkeiten in der Kulturgeschichte*, Berlin, 283–295.
- Buchner (1991): Jutta Buchner, „Im Wagen saßen zwei Damen mit einem Bologneserhündchen. Zur städtischen Hundehaltung in der wilhelminischen Klassengesellschaft um 1900“, in: *Mensch und Tier. Kulturwissenschaftliche Aspekte einer Sozialbeziehung, Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, Neue Folge der Hessischen Blätter für Volkskunde Bd. XXVII*, 119–138.
- Canetti (2002): Elias Canetti, *Über Tiere*. Mit einem Nachwort von Brigitte Kronauer, München.

<sup>80</sup> Füssel, 151f.

<sup>81</sup> Zum Forschungsstand vgl. Krüger u. Steinbrecher 2012, 32–36.

- Daston u. Mitman (2005): Lorrain Daston u. Gregg Mitman, „Introduction. The How and Why Thinking with Animals“, in: dies. (Hgg.), *Thinking with Animals. New Perspectives on Anthropomorphism*, New York, 1–14.
- Derrida (2003): Jacques Derrida, „And say the animal responded?“, in: Cary Wolfe (Hg.), *Zootologies. The question of the animal*, Minnesota, 121–128.
- Eitler u. Möhring (2008): Pascal Eitler u. Maren Möhring, „Eine Tiergeschichte der Moderne. Theoretische Perspektiven“, *traverse* 3/2008, 91–106.
- Eitler (2009): Pascal Eitler, „In tierischer Gesellschaft. Ein Literaturbericht zum Mensch-Tier-Verhältnis im 19. und 20. Jahrhundert“, *Neue Politische Literatur* 54, 207–244.
- Fischer-Lichte (1995): Erika Fischer-Lichte, „Introduction. Theatricality, a key concept in theatre and cultural studies“, *Theatre Research International* 20, 85–89.
- Fischer (1804): Julian W. Fischer, *Reisen durch Österreich, Ungarn, Steyermark, Venedig, Böhmen und Mähren, in den Jahren 1801 und 1802* (1803), Wien.
- Flechsich (1995): Horst Flechsich, „So ein Affentheater. Tiere als Schau-Spieler“, *Mimos* 46 (1–2), 16–20.
- Flößel (1906): Emil Flößel, *Der Hund. Ein Mitarbeiter an den Werken des Menschen*, Wien/Leipzig.
- Füssel (2003): Marian Füssel, „Die Rückkehr des ‚Subjekts‘ in der Kulturgeschichte. Beobachtungen aus praxeologischer Perspektive“, in: Stefan Deines u. a. (Hgg.), *Historisierte Subjekte – subjektivierte Historie. Zur Verfügbarkeit und Unverfügbarkeit von Geschichte*, Berlin, 141–159.
- Haas (2012): Maximilian Haas, „Report über ein Tier auf der Bühne: der Esel Bathazar“, *Tierstudien* 1/2012, 122–135.
- Hachet-Souplet (1898): Sophie Hachet-Souplet, *Die Dressur der Thiere. Mit besonderer Berücksichtigung der Hunde, Affen, Pferde, Elephanten und der wilden Thiere*, Leipzig. Nachdruck der Ausgabe mit einer Einführung von Roland Weise, Hildesheim 1999.
- Haraway 2003: Donna Haraway, *The Companion Species Manifesto. Dogs, People, and Significant Otherness*, Chicago.
- Haraway (2006): Donna Haraway, „Jenseits Konversationen – irdische Themen, lokale Begriffe“, in dies. (Hg.), *Monströse Versprechen. Coyote-Geschichten zu Feminismus und Technowissenschaft*, Berlin, 81–112.
- Herborn (2000): Wolfgang Herborn, „Hund und Katz im städtischen und ländlichen Leben im Raum um Köln während des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit“, *Kulturen – Sprachen – Übergänge. Festschrift für H. L. Cox zum 65. Geburtstag*, Köln, 397–413.
- König (1996): Gudrun König, *Eine Kulturgeschichte des Spazierganges. Spuren einer bürgerlichen Praktik 1780–1850*, Wien/Köln/Weimar.
- Krug-Richter (2007): Barbara Krug-Richter, „Hund und Student. Eine akademische Mentalitätsgeschichte 18. bis 20. Jahrhundert“, *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* 10, 77–104.
- Krüger u. Steinbrecher (2011): Gesine Krüger u. Aline Steinbrecher, „Editorial. Tierische (Ge)Fährten“, *Historische Anthropologie* 19 (2), 169–171.
- Krüger u. Steinbrecher (2012): Gesine Krüger u. Aline Steinbrecher, „Auf einmal sind sie da! Zur geschichtswissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Tieren“, in: Luca Tori u. Aline Steinbrecher (Hgg.), *Animali. Tiere und Fabelwesen von der Antike bis zur Neuzeit*, Genf, 31–39.
- Lang (1740): Rudolph Lang, *Die von mir auf das höchste gebrachte Natürliche Zauberey, welche von vilen tausend vor würlliche Zauberey ist gelaten und angesehen worden*, Augsburg 1740.
- Latour (1996): Bruno Latour, „On Actor-Network Theory. A Few Clarifications“, *Soziale Welt* 47 (4), 369–382.
- Latour (2007): Bruno Latour, *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie*. Aus dem Englischen von Gustav Roßler, Frankfurt am Main.
- Martschukat u. Patzold (2003): Jürgen Martschukat u. Steffen Patzold (Hgg.), *Geschichtswissenschaft und performative turn*, Köln.

- Marvin (2000): Garry Marvin, „Natural Instincts and Cultural Passions. Transformations and Performances in Foxhunting“, *Performance Research* 5 (2), 108–115.
- Menache (2000): Sophie Menache, „Hunting and attachment to dogs in the Pre-Modern Period“, in: Anthony L. Poderssek (Hg.), *Companion Animals and Us. Exploring the relationships between people and pets*, Cambridge, 42–59.
- Münch (1998): Paul Münch (Hg.), *Tiere und Menschen. Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses*, Paderborn
- Naumann u. Fuhs (2012): Sophie A. Naumann u. Burkhard Fuhs, „Kind und Hund als Akteurs-Duo“, in: Jutta Buchner-Fuhs u. Lotte Rose (Hgg.), *Tierische Sozialarbeit. Ein Lesebuch für die Profession zum Leben und Arbeiten mit Tieren*, Wiesbaden, 71–79.
- Pearson u. Weissmantel (2010): Susan Pearson u. Mary Weissmantel, „Gibt es das Tier?“, in: Dorothee Brantz u. Christof Mauch (Hgg.), *Tierische Geschichte. Die Beziehung von Mensch und Tier in der Kultur der Moderne*, Paderborn, 379–399.
- Reckwitz (2000): Andreas Reckwitz, *Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms*, Weilerswist.
- Reckwitz (2008): Andreas Reckwitz, *Unschärfe Grenzen. Perspektiven einer Kulturosoziologie*, Bielefeld.
- Rieke-Müller u. Dittrich (1999): Annelore Rieke-Müller u. Lothar Dittrich, *Unterwegs mit wilden Tieren. Wandermenagerien zwischen Belehrung und Kommerz 1750–1850*, Marburg.
- Ritvo (2007): Harriet Ritvo, „On the Animal Turn“, *Daedalus. Journal of the American Academy of Arts and Sciences*, 118–122.
- Roeck (2006): Bernd Roeck, „Stadtdarstellungen der Frühen Neuzeit“, in: ders. (Hg.), *Stadtbilder der Neuzeit. Die europäischen Stadtansichten von den Anfängen bis zum Photo. Stadt in der Geschichte Bd. 32*, Ostfildern, 19–41.
- Roscher (2011): Mieke Roscher, „Where is the Animal in this Text? Chancen und Grenzen einer Tiergeschichtsschreibung“, in: Chimaira, Arbeitskreis für Human-Animal-Studies (Hg.), *Human-Animal Studies. Über die gesellschaftliche Natur von Mensch-Tier-Verhältnissen*, Bielefeld, 121–150.
- Roscher (2012): Mieke Roscher, „Human-Animal-Studies“ [http://docupedia.de/zg/Human-Animal\\_Studies](http://docupedia.de/zg/Human-Animal_Studies) (Stand 1.5.2014)
- Rousseaux (2007): Ulrich Rousseaux, *Freiräume, Unterhaltung, Vergnügen und Erholung in Dresden (1649–1830)*, Köln.
- Schatzki (2003): Theodore R. Schatzki, „Nature and Technology in History“, *History and Theory* 42 (4), 82–93.
- Schefold (1976): Max Schefold, *Bibliographie der Vedute*, Berlin.
- Scheichl (1999): Andrea Scheichl, *Commerhundt, Schweiczerkue und Tigertier. Frühneuzeitliche HabsburgerInnen und ihre Tierwelt*. Diss. Manus. Wien.
- Scobey (1992): David Scobey, „Anatomy of the Promenade. The Politics of Bourgeois Sociability in Nineteenth-Century New York“, *Social History* 17 (2), 203–227.
- Schindler (2003): Norbert Schindler, „Hundekonflikte und Menschenrechte. Zur Wahrnehmung politischer Willkür am Ende des Ancien Régime“, in: Gerhard Ammerer u. Alfred Stefan Weiss (Hgg.), *Die Säkularisierung Salzburgs 1803*, Frankfurt am Main, 84–119.
- Scott (2009): Shelly R. Scott, „The Racehorse as Protagonist. Agency, Independence, and Improvisation“, in: Sarah E. MacFarland u. Ryan Hediger (Hgg.), *Animals and Agency. An interdisciplinary exploration*, Leiden, 45–66.
- Stadarchiv Frankfurt, *Ratsverordnungen*, 6. 5. 1780.
- Stadarchiv Frankfurt, *Franfurter Frag- und Anzeigennachrichten*.
- Steinbrecher (2008): Aline Steinbrecher, „Fährtsuche. Hunde in der frühneuzeitlichen Stadt“, *traverse* 3/2008, 45–58.

- Steinbrecher (2009a): Aline Steinbrecher „Die gezähmte Natur im Wohnzimmer. Städtische Hundehaltung in der Frühen Neuzeit“, in: Aline Steinbrecher u. Sophie Ruppel (Hgg.), *„Die Natur ist überall bey uns.“ Mensch und Natur in der Frühen Neuzeit*, Zürich, 125–142.
- Steinbrecher (2009b): Aline Steinbrecher, „In der Geschichte ist viel zu wenig von Tieren die Rede“ (Elias Canetti) – Die Geschichtswissenschaft und ihre Auseinandersetzung mit den Tieren“, in: Carola Otterstedt u. Michael Rosenberger (Hgg.), *Gefährten – Konkurrenten – Verwandte. Die Mensch-Tier-Beziehung im wissenschaftlichen Diskurs*, Göttingen, 264–287.
- Steinbrecher (2009c): Aline Steinbrecher, „Eine Stadt voller Hunde – Ein anderer Blick auf das frühneuzeitliche Zürich“, in: Clemens Wischermann (Hg.), *Informationen zur modernen Stadtgeschichte* 2/2009, 26–40.
- Steinbrecher (2011): Aline Steinbrecher, „Hunde und Menschen. Ein Grenzen auslotender Blick auf ihr Zusammenleben (1700–1850)“, *Historische Anthropologie* 19 (2), 192–211.
- Steinbrecher (2012): Aline Steinbrecher, „Auf Spurensuche. Die Geschichtswissenschaft und ihre Auseinandersetzung mit den Tieren“, *Westfälische Forschung* 62, 1–29.
- Tanner (2004): Jakob Tanner, *Historische Anthropologie zur Einführung*, Hamburg.
- Tanzer (1992): Gerhard Tanzer, *Spectacle müssen seyn. Die Freizeit der Wiener im 18. Jahrhundert*, Wien, 256–276.
- Teuscher (1998): Simon Teuscher, „Hunde am Fürstenhof. Köter und ‚edle wind‘ als Medien sozialer Beziehungen vom 14. bis 16. Jahrhundert“, *Historische Anthropologie* 6, 347–369.
- Thomas (1984): Keith Thomas, *Man and the Natural World. Changing Attitudes in England 1500–1800*, London.
- Walker (2005): Brett L. Walker, *The lost Wolves of Japan*, Washington.
- Wirth (2011): Sven Wirth, „Fragmente einer anthropozentrismus-kritischen Herrschaftsanalytik. Zur Frage der Anwendbarkeit von Foucaults Macht Konzepten für die Kritik der hegemonialen gesellschaftlichen Mensch-Tier-Verhältnisse“, in: Chimaira, Arbeitskreis für Human-Animal-Studies (Hg.), *Human-Animal Studies, Über die gesellschaftliche Natur von Mensch-Tier-Verhältnissen*, Bielefeld, 43–84.
- Wischermann (2009): Clemens Wischermann, Der Ort des Tieres in der städtischen Gesellschaft, in: ders. (Hg.), *Informationen zur modernen Stadtgeschichte* 2/2009, 5–13.
- Wulf (2001): Christoph Wulf, „Mimesis und Performatives Handeln. Gunter Gebauers und Christoph Wulfs Konzeption mimetischen Handelns in der sozialen Welt“, in: ders., Michael Göhlich u. Jörg Zirfas (Hgg.), *Grundlagen des Performativen. Eine Einführung in die Zusammenhänge von Sprache, Macht und Handeln*, Weinheim, 253–272.

